

„ ...

2 Wir kämpfen für einen Zusammenschluß der im »Deutschen Evangelischen Kirchenbund« zusammengefaßten 29 Kirchen zu einer Evangelischen Reichskirche...

4 Wir stehen auf dem Boden des positiven Christentums. Wir bekennen uns zu einem bejahenden artgemäßen Christus-Glauben, wie er deutschem Luther-Geist und heldischer Frömmigkeit entspricht.

7 Wir sehen in Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen, für deren Erhaltung zu sorgen uns Gottes Gesetz ist. Daher ist der Rassenvermischung entgegenzutreten. Die deutsche Äußere Mission ruft auf Grund ihrer Erfahrung dem deutschen Volke seit langem zu: »Halte deine Rasse rein!« ...

8 ...Wir wissen etwas von der christlichen Pflicht und Liebe den Hilflosen gegenüber, wir fordern aber auch Schutz des Volkes vor den Untüchtigen und Minderwertigen. Die Innere Mission darf keinesfalls zur Entartung unseres Volkes beitragen...

9 ... Die Heilige Schrift weiß auch etwas zu sagen von heiligem Zorn und sich versagender Liebe. Insbesondere ist die Eheschließung zwischen Deutschen und Juden zu verbieten.

10 Wir wollen eine evangelische Kirche, die im Volkstum wurzelt, und lehnen den Geist eines christlichen Weltbürgertums ab. Wir wollen die aus diesem Geiste entspringenden verderblichen Erscheinungen wie Pazifismus, Internationale, Freimaurertum usw. durch den Glauben an unsere von Gott befohlene völkische Sendung überwinden...“

Was wollen die „Deutschen Christen“?

Aus den Richtlinien der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ vom Mai 1932

Die Zeit des
Kirchenkampfs
1933-1945

Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 bewegen sich weite Teile der Deutschen Evangelischen Kirche in Richtung einer einheitlichen Nationalkirche.

Nachdem die Vertreter der deutschen Kirchen unter dem Druck der Reichsregierung am 11. Juli 1933 eine Verfassung für die gesamte Evangelische Kirche in Deutschland zuwege gebracht hatten, werden auf Forderung der Reichsregierung die Neuwahlen aller kirchlichen Körperschaften auf den 23. Juli festgelegt.

Presbyteriumswahlen am 23.07.1933

Ab dem 18. Juli rollt die Propagandawelle. Kreis- und Ortgruppenleiter der NSDAP erhalten den Befehl, die „Eintragung aller Evgl. Volksgenossen in die Wahllisten“ zu veranlassen.

Hitler selbst stellt sich am Vorabend der Wahl in einer über alle deutschen Sender übertragenen Rede zum ersten Mal öffentlich auf die Seite der „Deutschen Christen“.

Angesichts der Übermacht der „Deutschen Christen“ in der Generalsynode in Berlin, in der jetzt auch u.a. der „Arierparagraph“ für Pfarrer und Kirchenbeamte beschlossen wird, bildet sich um Martin Niemöller als Opposition der Pfarrernotbund, aus dem 1934 die Bekenntnissynode der Bekennenden Kirche hervorging.

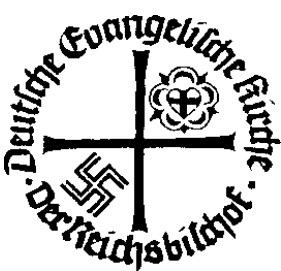
In Alstaden stehen als einzige Liste die „Deutschen Christen“ zu Wahl. Damit sind alle Presbyteriumsmitglieder „Deutsche Christen“.



Hugo Döll

Neuer Kirchmeister wird Hugo Döll, gleichzeitig Ortsgruppenleiter der NSDAP und Gemeindegruppenleiter der Alstadener „Deutschen Christen“.

Pfarrer Schuster steht dagegen fest auf dem Boden der Bekennenden Kirche. Die rassistischen Deutungen der „Deutschen Christen“ sind für ihn heidnisches Gedankengut und werden von ihm mit aller Kraft bekämpft.



Offener Streit vor der Gemeinde

Pfarrer Schuster verliest im Gottesdienst am 26. November die Abkündigung des Pfarrernotbundes zu Äußerungen bei der Mitgliederversammlung der Deutschen Christen im Sportpalast in Berlin.

Die Rede eines Gauobmanns führte im ganzen Reich zu erheblicher Unruhe unter Gemeindegliedern und zu einer Austrittsbewegung bei den Deutschen Christen, so dass der Reichsbischof danach selbst die Wogen glätten muss, indem er sich gegen die gemachten Äußerungen wendet.

Die „Deutschen Christen“ in Alstaden fühlen sich durch diese Abkündigung von Pfarrer Schuster angegriffen. Kirchmeister Döll, Leiter der Ortsgruppe Alstaden der Deutschen Christen, droht ihm in der Sakristei an, im Wiederholungsfall während des Gottesdienstes aufzustehen und zu protestieren.



Am nächsten Sonntag verliest Döll im Anschluss an den Gottesdienst vor der Gemeinde eine Erklärung des (DC-) Presbyteriums, kündigt dabei Pfr. Schuster „unerbittliche Gegnerschaft“ an und behauptet, dass dieser und die nicht zu den „Deutschen Christen“ Gehörenden „unchristlich, feige und möglichst anonym die Neuordnung der Kirche und nicht zuletzt den nationalsozialistischen Staat untergraben“ wollten.

„Der Pfarrernotbund bittet die Herren Brüder, am Sonntag, den 19.11.33, von ihren Kanzeln abzukündigen:

Zu Beginn dieser Woche ist in der Berliner General-Mitgliederversammlung der D.C. vor vielen tausenden von Gliedern unserer Kirche ein Vortrag gehalten worden, der uns Pfarrer, die wir zu Bibel und Bekenntnis stehen, zu einer Erklärung nötigt. Es ist gefordert:

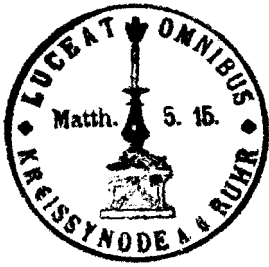
Abschaffung des Alten Testaments als eines sittlich und religiös minderwertigen biblischen Machwerks.

Säuberung des Neuen Testaments von angeblich abergläubischen Berichten aus dem Leben Jesu.

Ablehnung der apostolischen Lehre als einer Sünden- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus und keine Rede mehr vom „Ärgernis des Kreuzes“, um so die Menschen zu befreien vom orientalischen Materialismus, der auf diesem Wege in unser Volk sich einschleiche.

Die Zuhörerschaft hat kräftig dazu Beifall bezeugt ... Keiner der anwesenden Inhaber hoher kirchlicher Ämter hat dagegen (...) Einspruch erhoben ...

Heidentum ist in den Raum unserer Kirche eingedrungen ... Wir (...) rufen unsere Gemeinden auf, nicht zu weichen, sondern festzuhalten an der Wahrheit ...“



Der Kirchmeister Döll hat mit seiner Verlesung gegen die Kirchenordnung verstoßen und Amtsanmaßung betrieben. Der Kreissynodalvorstand beschließt, ihn wegen grober Pflichtwidrigkeit aus seinem Amt zu entlassen.

Das Evangelische Konsistorium in Koblenz als übergeordnete Kirchenbehörde der Rheinprovinz steht längst auf Seiten des Reichsbischofs und gegen die Bekennende Kirche. Der Beschluss des Kreissynodalvorstands wird aufgehoben. Nach einer Beschwerde Dölls belässt man es bei einem Verweis für den DC-Kirchmeister.

Die Presbyteriumssitzungen der „Deutschen Christen“ finden ohne Pfr. Schuster statt. Während seines Urlaubs bestellt das Presbyterium den „Sonntagsgruß“ ab und abonniert statt dessen den „Weckruf“ der „Deutschen Christen“. Nach seiner Rückkehr macht Pfr. Schuster dies rückgängig.

In einer Presbyteriumssitzung im Februar 1934 verliest Pfarrer Schuster eine Erklärung, in der er nochmals die gegen ihn gerichteten Verleumdungen der DC-Presbyter aufs Schärfste verurteilt. Mit Männern, die versuchten, ihm die nationale Ehre zu nehmen, und behaupteten, daß seine Predigten die Gemeinde zerrütten, könne er nicht weiter zusammenarbeiten.

Nach heftigen Auseinandersetzungen um Glaubensfragen distanzieren sich im Februar 1934 vier Presbyter vom Vorgehen, vor allem aber von den Ansichten der „Deutschen Christen“. Sie stehen nun auf der Seite der Bekennenden Kirche und damit von Pfarrer Schuster.



Keine Zusammenarbeit
mehr mit den
„Deutschen Christen“

Vier Presbyter
wechseln die Seite

Eigene Gottesdienste für die DC

Auf die Beschwerde von Pfr. Schuster über den nebenstehenden Beschluss des Presbyteriums, antwortet das Konsistorium:

Evangelisches Konsistorium der Rheinprovinz

„... Wie wir ständig festgestellt haben, haben die Geistlichen gemäß ihrer Berufung und ihrer Dienstanweisung im allgemeinen das Recht und die Pflicht, den Hauptgottesdienst wahrzunehmen. Es kann deshalb von Ihnen nicht verlangt werden, daß Sie an einem bestimmten Sonntag eines jeden Monats auf den Hauptgottesdienst verzichten, um einer bestimmten kirchlichen Richtung Gelegenheit zu geben, einen Pfarrer, der ihr besonders nahe steht, mit dem Gottesdienst zu beauftragen...

Wir müssen uns jedoch die Entscheidung vorbehalten, ob eine einzelne Veranstaltung gegen den Einspruch des Gemeindepfarrers (...) gehalten werden kann...“

Am 16.11.1934 weist das Konsistorium den Kandidaten der Theologie Friedrich Schmitz als Hilfsprediger nach Alstaden ein. Schmitz gehört zu den „Deutschen Christen“. Die Alstadener Gemeindegruppe hatte seine Einweisung hinter dem Rücken von Pfr. Schuster eingefädelt.

Oberhausen-Alstaden, 26. Oktober 1934

An den Vorsitzenden des Presbyteriums
Herrn Pfarrer Schuster

Laut Beschluss des Presbyteriums predigt am ersten Sonntag eines jeden Monats im Haupt-Gottesdienst ein Pfarrer, der Mitglied der „Deutschen Christen“ ist.

Für Sonntag den 4. November 1934 hat Herr Pfarrer Pack aus Oberhausen zugesagt.

Heil Hitler
gez. Grütjen
Presbyter

Hilfsprediger Schmitz, DC-Pastor

Pfr. Schuster „Privatperson“

Das rechtmässige Presbyterium hat in seiner Mehrheit auf Grund der Verfügung des Evangelischen Konsistoriums der Rheinprovinz vom 9.11.1934 beschlossen:

Wegen dauernden Ungehorsams gegenüber dem rechtlichen Kirchenregiment sind Sie für die rechtliche Gemeindegemeinschaft Privatperson. Demnach wird auch Ihr Gehalt vorläufig nicht zur Auszahlung gelangen. Ihre Amtshandlungen in der Evangelischen Kirchengemeinde Oberhausen-Alstaden, die sich zur rechtmässigen Deutschen Evangelischen Kirche bekennt, sind nicht mehr erlaubt,

Döll
Kirchmeister

Hron *Grün* *Finckh* *Schmidt*
Presbyter Presbyter Presbyter Presbyter Presbyter

Totensonntag 1934 Der Eklat

Die Ereignisse vom Totensonntag bildeten den Höhepunkt im Kampf zwischen den „Deutschen Christen“ und der Bekennenden Gemeinde um Pfarrer Schuster.

Handgreiflichkeiten in der Kirche

Die Gemeinde wartet auf ihren Pfarrer. Pfarrer Schuster will durch die Sakristei in die Kirche. Die Tür wurde von innen verrammelt. Pfarrer Schuster versucht durch das Portal in die Kirche zu gelangen. Dort tritt ihm Kirchmeister Döll entgegen und hindert ihn mit Gewalt, die Kirche zu betreten.

Die bekennnistreuen Mitglieder des Presbyteriums werden von ihren DC-Presbyter „-brüdern“ daran gehindert, auf ihren Bänken Platz zu nehmen und stellen sich unterhalb der Kanzel auf.

Die Gemeinde wird unruhig und will die Kirche verlassen. Pastor 'Friedel' Schmitz von den „Deutschen Christen“ stemmt sich der Gemeinde entgegen und erreicht die Kanzel.

Derweil ruft ein Gemeindeglied: „Die Bekenntnismehrheit verlässt das Gotteshaus!“ Auf dem Kirchenvorplatz versammelt sich die Gemeinde um Pfarrer Schuster, singt Choräle und spricht ein Gebet. Für den Abend verabredet man ei-

nen zweiten Gottesdienst für die Bekenntnisgemeinde. Derweil hält Pastor Friedel Schmitz nun der übrigen Gemeinde die Totensonntagspredigt.

Um 12 Uhr soll eine Taufe stattfinden. Pfarrer Pack, Gauleiter der „Deutschen Christen“, ist eigens dazu bestellt worden. Die Taufeltern wollen jedoch die Taufe nur von Pfarrer Schuster durchführen lassen. Der Vater des Täuflings wird von einem „DC“-Presbyter angebrüllt: „Und Sie wollen Nationalsozialist sein?“

Pfarrer Pack zieht unverrichteter Dinge wieder ab, ruft den DC-Presbytern aber noch zu: „Kinder, das habt ihr gut gemacht.“

Der für den Abend angesetzte zweite Gottesdienst muss im Interesse der öffentlichen Ordnung und der Ruhe im Gotteshaus wieder abgesagt werden. Ein polizeilicher Schutz kann nicht gewährt werden, da die Polizei sich nicht berechtigt glaubt, einzugreifen. Bei der politischen Polizei erklären indes die DC-Presbyter, sie würden auch den Gottesdienst am Abend stören.

Abends ist das Kirchengrundstück abgeriegelt. Es hat sich aber bereits eine sehr große Gemeinde zu dem abgesagten Gottesdienst eingefunden und wartet vor dem Tor, weil sie von SA und PO-Leuten am Betreten der Kirche gehindert wird.

Die Gemeinde weicht nicht und ruft nach Pfarrer Schuster. Dieser richtet mit Einverständnis der Polizei beruhigende Worte an die Versammlung und bittet, heimzugehen. Gemeinsam singt man den Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Danach zerstreut sich die Gemeinde.

DC-Pfarrer:
„Gut gemacht!“

Gemeinde vor
verschlossenen Toren



Totensonntag '34

Maria Rost geb. Schuster,
geb. 3. Dezember 1913,
erinnert sich

Die politischen Vorgänge um meinen Vater, Pfarrer Schuster, am Totensonntag 1934 sind Bestandteil unserer Familiengeschichte.

Der Totensonntag 1934 wurde für unsere Familie im Pfarrhaus in Oberhausen-Alstaden ein sehr aufregender und denkwürdiger Tag, den ich nie vergessen habe. Nun bin ich mit meinen beinahe 88 Jahren die einzige Überlebende unserer großen Familie und ich will versuchen, den Hergang dieses Tages zu schildern.

Wir ahnten an diesem Sonntag, dass etwas passieren würde, da für meinen Vater viel Ärger mit seinem Presbyterium vorausgegangen war – denn die Überzahl bestand aus Deutschen Christen, der Kirchmeister war Funktionsträger der Partei und mein Vater gehörte zur Bekennenden Kirche. Sie wollten meinen Vater absetzen und durch einen Hilfsprediger ersetzen, der noch nicht das zweite Examen hatte und auch noch nicht ordiniert war, aber zu den Deutschen Christen gehörte. Mein Vater kannte ihn gar nicht, und er war ihm auch noch nicht zugeteilt worden.

Als mein Vater, wie immer sonntags, durch die Seitentür in die Kirche gelangen wollte, war diese durch eine Eisenkette verriegelt, und er versuchte es nun am Haupteingang. Dort wurde er aber durch den Kirchmeister daran gehindert. Als wir dies bemerkten, wollten wir unsererseits die Kirche verlassen, wurden jedoch von SA-Leuten daran gehindert, so dass eine Panik entstand.

In diesem Augenblick erschien, von der Treppe herunter kommend, die zur Orgel führt, ein Hüne von Mann im Ornat (der Kandidat Schmitz) und stemmte sich genau gegen meine Mutter, neben der ich stand, um uns am Verlassen der Kirche zu hindern. Mit Mühe gelang uns aber doch, mit der Mehrzahl der Besucher die Kirche zu verlassen.

Später sang die Gemeinde draußen das alte Kampflied: „Ein feste Burg ist unser Gott...“. Mein Vater vertröstete sie auf einen Gottesdienst am gleichen Abend um 20 Uhr.

Dieses Geschehen ging wie ein Lauffeuer durch die umliegenden Gemeinden; am Abend strömten viele, viele Menschen herbei, unter ihnen auch die Pfarrer der benachbarten Gemeinden. Für sie war es sehr schwer, ins Pfarr-

haus zu gelangen, da sie von SA-Leuten in Uniform, die sich in der Dunkelheit überall auf dem Gelände versteckt hatten, daran gehindert wurden.

Um nicht noch mehr Unruhe aufkommen zu lassen, beschloss mein Vater, den Gottesdienst abzusagen, denn auch die Polizei war machtlos. Es wurden noch einige Choräle gesungen, und dann löste sich die Menschenmenge ganz langsam auf. Erst viel später verließen dann die vielen Pfarrer das Pfarrhaus und ich glaube, dass wir Zurückgebliebenen in der folgenden Nacht kein Auge zugetan haben, und wir Kinder hatten bestimmt auch Angst.

Ich erinnere mich auch noch, dass mein Vater in dieser Zeit sehr oft zum Polizei-Präsidium nach Oberhausen beordert wurde und dass wir als Familie sehr in Unruhe waren, ob er auch zurück käme. Man hatte nämlich heimlich seine Predigten mitgeschrieben, um in ihnen etwas politisch Anstößiges zu finden.

Diese Aufregungen und der Druck in der damaligen Zeit setzten der Gesundheit meines Vaters so zu, daß er sich vorzeitig pensionieren ließ. Dennoch durfte er noch dreieinhalb Jahre im Ruhestand in Bad Godesberg verleben.

Maria Rost geb. Schuster

In einer ersten Reaktion auf die Ereignisse des Totensonntags wird Hilfsprediger Schmitz durch das Evang. Konsistorium am 6.12.1934 mit sofortiger Wirkung abberufen.

Hilfsprediger Schmitz abberufen

Das Konsistorium erklärt, er lasse in grober Weise das von ihm erwartete Feingefühl im Umgang mit seiner Aufgabe vermissen. Seine Pflichttreue und Disziplin ließen viele Wünsche offen. Ihm wird schärfste Missbilligung ausgesprochen.

Die Ereignisse des Totensonntags 1934 bestimmen noch einige Zeit das Gemeindeleben in Alstaden.

Gegen die beteiligten DC-Presbyter wird nicht nur Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft Duisburg gestellt, sondern auch ein Disziplinarverfahren bei der Kirchenbehörde eingeleitet.

Kirchenkreis: DC-Presbyter entlassen

Aus dem Beschluss
des Kreissynodalvorstands

„...dass (...) die Presbyter Döll, Grütjen, Schmidt, Bubanz, Kron und Pleumann aus ihren Presbyterämtern zu entlassen sind. ... auch haben sie ihre Wählbarkeit zum Presbyteramt verloren.“

Am 28.12.1934 wird dem Presbyterium der Beschluss der Kreissynode Ruhr mitgeteilt, die beteiligten DC-Presbyter seien aus ihren Ämtern entlassen.

Konsistorium nach zwei Jahren: nur Verweis

Die DC-Presbyter legen jedoch beim Evang. Konsistorium Berufung gegen den Beschluss ein. Der Rechtsausschuss befasst sich noch zwei Jahre mit diesem Fall und entscheidet dann, dass die genannten Presbyter nur mit einem strengen Verweis zu bestrafen gewesen wären.

Presbyter-Nachwahlen in Alstaden

Das Konsistorium behält stets Zweifel an der Rechtsgültigkeit dieser Wahlen, weil das Einspruchsverfahren der suspendierten DC-Presbyter durch den Rechtsausschuss noch nicht entschieden war. Die Frage nach der Rechtsgültigkeit ist Gegenstand späterer Auseinandersetzungen zwischen dem Konsistorium und der Evang. Kirchengemeinde Alstaden.

Nach Suspendierung der DC-Presbyter zögert Pfarrer Schuster keinen Augenblick, das Presbyterium mit Männern zu besetzen, die zur Bekennenden Kirche gehörten.

Bereits am 29.12.1934 werden bei Nachwahlen die sechs frei gewordenen Plätze im Presbyterium neu besetzt.

Der suspendierte Kirchmeister will das Feld nicht kampflos aufgeben. Bis Anfang des Jahres 1935 befinden sich Kirchenschlüssel und Siegel in seinem Besitz. Erst nach Gerichtsbeschluss können sie bei Hugo Döll gepfändet werden.

In einem letzten Versuch, sein Kirchenamt zu behalten, wendet sich Ex-Kirchmeister Döll an das Evang. Konsistorium mit der Frage nach dem Besitzrecht der Kirchenschlüssel.

Das Konsistorium beruft sich auf das schwebende Einspruchsverfahren der DC-Presbyter beim Rechtsausschuss und ermutigt Hugo Döll, in seiner Position zu verharren.

Daraufhin legt das neubesetzte Presbyterium schärfsten Protest bei der Kirchenbehörde ein und droht mit dem Austritt der Kirchengemeinde Alstaden aus dem konsistorialen Verbund.

Letztlich gibt Ex-Kirchmeister Hugo Döll auf und widmet sich stärker seinen politischen Aufgaben.

Ausgelöst durch die Auseinandersetzungen mit den „Deutschen Christen“ wird ständig versucht, Pfarrer Schuster bei der Geheimen Staatspolizei (GeStaPo) zu denunzieren. In anonymen Anzeigen werden ihm staatsfeindliche Aussagen in Predigten und bei anderen Anlässen unterstellt.

Dies führt dazu, dass ihm am 28.5.1935 Rede- und Redeverbot mit Androhung der Ausweisung erteilt wird.

Amtsgericht pfändet Kirchenschlüssel und Siegel

Kampf mit dem Konsistorium

Redeverbot für Pfarrer Schuster

Mit der Bekenntnissynode gegen das Konsistorium

Das Konsistorium will das Presbyterium in Alstaden auflösen und durch einen Gemeindekirchenausschuss ersetzen.

Weil das Presbyterium seiner eigenen Absetzung aber nicht zustimmt, spitzt sich der Konflikt zwischen dem Konsistorium und der Alstadener Gemeinde immer mehr zu.

Da seit 1935 der Superintendent der Kreissynode Ruhr, Dr. Schmidt, in Personalunion nun auch Vorsitzender des Provinzialkirchenausschusses ist, kommt es zeitweise auch zu Kämpfen zwischen der Gemeinde Alstaden und der Kreissynode.

Pfarrer Schuster geht in den Ruhestand

Im August 1936 teilt Pfarrer Schuster dem Presbyterium mit, daß er zum 1. Oktober 1936 in den Ruhestand gehe.

Als Mann der Bekennenden Kirche stand Pfr. Schuster im Zentrum des Kampfs mit den 'Deutschen Christen'.

Diese Zeit hatte an seiner Kraft gezehrt. Er geht auf ärztlichen Rat in den Ruhestand. Über 17 Jahre wirkte er in der Gemeinde und hat dieser zusammen mit seiner Frau Luise unschätzbare Dienste erwiesen.

Am 26.1.1940 stirbt er im Alter von 71 Jahren.

Presbyteriumsprotokoll vom 12.8.1936

„... Presbyterium beschließt weiterhin einstimmig, die Besetzung der Pfarrstelle nur nach den Grundsätzen der bekennenden Kirche zu tätigen und in Zweifelsfragen nach dem Rat der bekennenden Kirche zu handeln.“

1935 tritt Pastor von Eynern seinen Dienst in Alstaden an, am 1.9.1936 Pastor Sauerbier. Sie werden von der Bekennenden Kirche nach Alstaden entsandt - und sind offiziell nicht anerkannt.

Pastor von Eynern verlässt die Gemeinde 1939.



Richard Sauerbier
1936 - 1945 Pastor in Alstaden

Pastor v. Eynern und Pastor Sauerbier kommen nach Alstaden

Richard Sauerbier hatte als Kandidat der Theologie an einem reichsbischöflichen Versuchskurs im Jahre 1934 teilgenommen. Dort sollten sich die Kandidaten zum bedingungslosen Gehorsam gegen den Herrn Reichsbischof erklären. Gemeinsam mit drei weiteren Kandidaten verweigerte Sauerbier diese Erklärung und berief sich auf den alleinigen Gehorsam gegenüber Gott. Sein Verhalten brachte ihm größten Respekt bei der Bekennenden Kirche ein.

Kirchengemeinde unter Kuratel

Das Konsistorium verfügt im August 1936, dass zur Aufstellung des Gemeindehaushalts ein Bevollmächtigter des Konsistoriums eingesetzt wird.

Die Kirchenbehörde begründete ihre Verfügung mit der Zusammensetzung des Presbyteriums, die aufgrund der Ersatzwahlen von 1934 rechtlich zweifelhaft sei. In solchen Fällen sei die Finanzabteilung verpflichtet, alle Vermögensfragen zu regeln.

Gegen diesen Akt der Entmündigung legt das Presbyterium schärfsten Protest beim Konsistorium und beim Oberkirchenrat ein - erfolglos.

Rendant Huuk aus Duisburg-Beeck vertritt nun die Gemeinde bei vermögensrechtlichen Angelegenheiten.

Pastoren und Presbyterium illegal

Am 15. Januar 1937 übernimmt ein durch den Provinzialkirchenausschuss berufener Gemeindegirchenausschuss unter der Leitung von Pfr. Majert alle Rechte und Pflichten des Alstaderner Presbyteriums.

Er fordert die Pastoren auf, Kirchenschlüssel und Siegel auszuhändigen. Diese weigern sich mit Unterstützung des Presbyteriums. Der Gemeindegirchenausschuss verklagt die Pastoren beim Landgericht Duisburg auf Herausgabe und Räumung des Pfarrhauses.

Pastoren und Presbyterium weigern sich, den Gemeindegirchenausschuss als „geistliche“ Leitung der Gemeinde anzuerkennen.

Am 25. April 1938 untersagt das Konsistorium Pfr. Sauerbier jede weitere pfarramtliche Tätigkeit. Am 6. Mai fordert der Gemeindegirchenausschuss die Herausgabe der Protokollbücher, des 2. Siegels und des Pfarrhausschlüssels...

Schreiben von Pastor Schmitz vom 31.10.1937 an die Alstadener Deutschen Christen

„Meine lieben Alstadener Kameraden, ich habe es schon in mehreren Gemeinden gesagt, die an mich herangetreten sind, abgelehnt, mich von ihnen als Pfarrer wählen zu lassen. Warum? Ich habe den betreffenden Gemeinden mitgeteilt, dass ich euch, meinen Alstadenern, versprochen habe, wieder zu Euch zurückzukehren, und dass ich keine andere Pfarrstelle annehmen würde, weil ich 1.) mein Wort halte, und weil ich 2.) die Gewissheit habe, dass der Augenblick nicht mehr fern ist, wo ich mein Wort einlösen kann, und überhaupt (...) der augenblickliche Bekennerispuk in Alstaden, ja überhaupt im ganzen Reiche erledigt sein wird!!! Ich meine, dass wir zusammengehören aus Treu und Glauben. Oder nicht???

In diesem Sinne grüsse ich Euch mit dem alle Nationalsozialisten verbindenden Gruss

Heil Hitler!

gez. Euer Pastor Friedel Schmitz“

DC-Pastor Schmitz meldet sich



„Deutscher Gruß“ vor unserer Kirche

In einem Schreiben vom 21.01.1937 appelliert der Rat der Bekenntnissynode an die Alstadener Gemeinde, weiterhin treu zu seinen Pastoren von Eynern und Sauerbier zu stehen und sich dem Eindringen Pfarrer Majerts in den Predigt-dienst zu widersetzen.

Vor allem aber sollten die Presbyter ihr Amt wie bisher wahrnehmen.

Bekenntnissynode steht zum Presbyterium

Seit dem gestrigen Tage steht unser deutsches Volk im Kampf für das Land seiner Väter, damit deutsches Blut zu deutschem Blute heimkehren darf. Die deutsche evangelische Kirche stand immer in treuer Verbundenheit zum Schicksal des deutschen Volkes. Zu den Waffen aus Stahl hat sie unüberwindliche Kräfte aus dem Worte Gottes gereicht: die Zuversicht des Glaubens, daß unser Volk und jeder einzelne in Gottes Hand steht, und die Kraft des Gebetes, die uns in guten und bösen Tagen stark macht. So vereinigen wir uns auch in dieser Stunde mit unserem Volk in der Fürbitte für Führer und Reich, für die gesamte Wehrmacht und alle, die in der Heimat ihren Dienst für das Vaterland tun. Gott helfe uns, daß wir treu erfinden werden, und schenke uns einen Frieden der Gerechtigkeit!

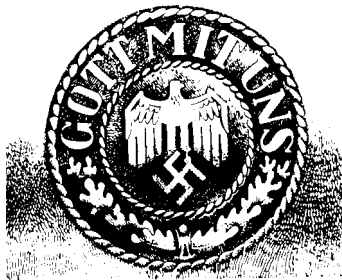
Berlin, den 2. September 1939

Der Leiter
der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei
Dr. Werner

Der Geistliche Vertrauensrat
der Deutschen Evangelischen Kirche
D. Marahrens, Landesbischof
Schulz, Landesbischof
D. Symmen, komm. Geistlicher Vizepräsident

1939 entsendet die Bekennende Kirche den aus Essen stammenden Pastor Pfothenhauer als Hilfsprediger nach Alstaden. Er wird aber schon im Mai 1940 eingezogen.

Pastor Pfothenhauer kommt nach Alstaden



Koppelschloss der Wehrmacht

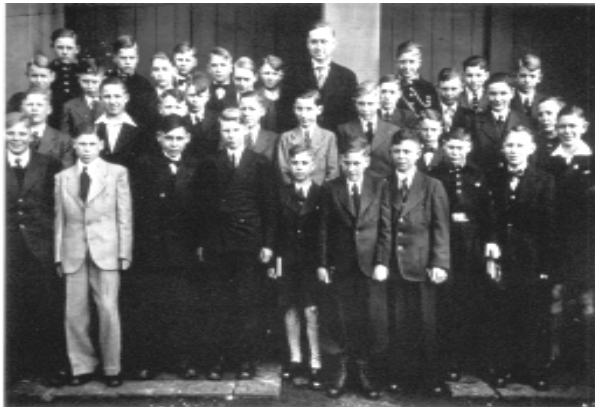


Ehepaar Pfothenhauer 1940

Am 1.6.1940 wird auch Pastor Friedel Schmitz zum Wehrdienst eingezogen.

Pastor Schmitz zur Wehrmacht

Neuer Pfarrer abgelehnt



Pastor Sauerbier (Alstaden)
Konfirmation 1942



Pfarrer Pack (Christuskirche, DC)
Konfirmation 1942

Der Versuch des Konsistoriums, im Juli 1940 am Presbyterium vorbei in Zusammenarbeit mit dem Gemeindegirchenausschuss einen Pfarrer in Alstaden zu installieren, schlägt fehl. Da der Pfarrer nicht der Bekennenden Kirche angehört, gerät seine Probepredigt zur Peiniichkeit. Es erscheinen nur 17 Besucher, da die Bekennende Gemeinde nicht eingeladen ist.

Das Presbyterium erklärt ihm deutlich, dass man ihn in Alstaden ablehnt. Pfarrer Kneist aber kämpft weiter um diese Pfarrstelle.

Aus dem Brief des Presbyteriums an das Konsistorium vom 2.2.1941:

„Die Lage hat sich insofern geändert, als Herr Pfarrer K. in seine Gemeinde vor 3 Wochen nach H. zurückgekehrt ist. Nachdem er am 3. Adventssonntag nur 2 Gemeindeglieder in seinem Gottesdienst hatte, zog er es vor, die Weihnachtstage vom 4. Advent bis Neujahr in H. zuzubringen.

Er kehrte am 2. Januar wieder zurück und nahm am Sonntag nach Neujahr seine Predigtstätigkeit wieder auf. An diesem Sonntag erschien aber nur Herr H., das einzige Alstadener Mitglied des sonst zurückgetretenen GKA, sodass der Gottesdienst ausfallen musste.

Am Sonntag, dem 12. Januar, war wieder nur 1 Gemeindeglied erschienen, sodass der Gottesdienst ausfallen musste. Daraufhin ist Herr Pfarrer K. am 12. Januar abgereist...“

Führerweisung zum „Burgfrieden“ zwischen Staat und Kirche

Der Reichsminister des Innern

I O 1067/40

1914

Es wird gebeten, dieses Schriftstück und den
Gegenstand bei weiteren Schreiben anzugeben.

Berlin, den 24. Juli 1940.

NW 7, Inner des Staben 72

Sechster Stock: Datumstempel 12 00 04

Sechster Stock: Datumstempel 12 00 07

Sechster Stock: Datumstempel 12 17

Sechster Stock: Datumstempel K 1 517

Sechster Stock: Datumstempel Reichsminister.

An

die Herren Reichsstatthalter,

die Herren Oberpräsidenten.

Orig. i. a. *Opfer*

Betr.: Verhältnis des Staates und der Partei zur Kirche.

Der Herr Reichsminister und Chef der Reichskanzlei hat mir aus gegebenem Anlaß mitgeteilt, daß der Führer alle nicht unbedingt notwendigen Maßnahmen zu vermeiden wünscht, die das Verhältnis des Staates und der Partei zur Kirche verschlechtern könnten. Von dieser politischen Entscheidung des Führers setze ich Sie hiermit mit der Bitte um Beachtung in Kenntnis.

Pastor Sauerbier „legalisiert“

Die Hartnäckigkeit der Alstadener „Bekennenden“ lässt das Konsistorium als einzigen Ausweg noch die „Legalisierung“ Pastor Sauerbiers sehen.

Sie wird in Form einer theologischen Besprechung (Kolloquium) beim Konsistorium in Düsseldorf am 23. April 1942 durchgeführt.

Schreiben des Konsistoriums vom 16.4.1941
an den Superintendenten

„Die Verhältnisse in der Gemeinde Alstaden sind auch uns ein Gegenstand großer Sorge. Wir sind gerne bereit, dem Hilfsgeistlichen Sauerbier eine legale Stellung zu verschaffen...“

Konfirmanden- unterricht 1941 - 1943

Elsbeth Budnik, geb. Sommereisen,
erinnert sich

Es war Krieg! Der Konfirmandenunterricht ging unter erschwerten Bedingungen vor sich.

Unser Konfirmator Pastor Sauerbier musste 120 Jugendliche (60 Jungen und 60 Mädchen) auf die Konfirmation vorbereiten. Für uns bedeutete das fleissiges Lernen von Bibelversen, Psalmen, Liedern und den 10 Geboten mit Erklärungen.

Wir trafen uns zweimal in der Woche vor der Kirche und erwarteten Pastor Sauerbier, der mit seinem Fahrrad - mit „Gesundheitslenker“ - zur Kirche gefahren kam.

Der Unterricht fand im Nebensaal unserer Kirche statt. Wir Mädchen saßen links und die Jungen rechts. Die Mädchen trugen Bibel, Gesangbuch und Katechismus in einem Täschchen, die Jungen dagegen hatten die Bücher mit einem Lederriemen zusammengebunden. Wir fanden: Das sah irgendwie toll aus.



Von Stunde zu Stunde wurden neue Aufgaben erteilt - und zwar nicht zu knapp. In seinem Notizblock notierte Pastor Sauerbier unsere Anwesenheit.

Die Umstände des Kriegsverlaufs führten dazu, daß der Unterricht geteilt werden mußte, Real-schüler und Gymnasiasten hatten zeitweise schon vor der Schule von 7.00- 7.45 Uhr Unterricht.

Unsere Eltern erwarteten von uns, daß wir gut lernten, konnten sie doch selbst noch fließend ihre erlernten Verse aufsagen. Eigentlich waren wir sehr brav, der Pastor galt als Respektsperson; auch die Lehrer in der Schule.

Nach zwei Jahren Unterricht kam die große Prüfung vor der gesamten Gemeinde in der Kirche. Mehrmals wurden wir aufgerufen, um das Erlern-te vorzutragen. Es war schon sehr aufregend!

Eine Woche später fand dann die Konfirmation statt. Wir durften uns unsere Partner aus den Mitkonfirmanden aussuchen. Besonders unter den Mädchen war das gar nicht so einfach. Zu viert traten wir vor den Altar, um eingesegnet zu werden. Das war ein sehr feierlicher Augenblick, den wir wohl alle nicht vergessen haben!

Für uns Mädchen gab es ein Kleid für die Prüfung und eins für die Konfirmation. Die anschließende Feier zu Hause war eine der schönsten in meinem Leben!



Das Pfarrhaus ist beschlagnahmt und mit einer Abteilung des Sicherheitsdienstes belegt.

Die Kirche wird bei Luftangriffen am 1.6.42, 3.9.42, 27.4.43, 23.6.43 und am 4.12.44 durch Luftminen, Brand- und Sprengbomben stark beschädigt. Immer wieder werden die Gebäude behelfsmäßig gegen Witterungseinflüsse geschützt.

Pastor Sauerbier legt selbst mit Hand an. Er versieht allein den Dienst in der Gemeinde.

Immer wieder fallen Bomben auf Oberhausen. Pastor Sauerbier schickt den Soldaten regelmäßig Briefe ins Feld.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Kinderlandverschickung bekommen von ihm Vorbereitungsbriefe, in denen genau aufgeführt wird, was sie in jeder Woche zu lernen haben.

Aus dem „Dezemberbrief“ an die Konfirmanden in der Kinderlandverschickung (1944):

„Liebe Konfirmanden!
Lernt fleißig. Niemand hat die Entschuldigung, er wisse nicht, was er lernen solle oder er habe keine Bücher. Gesangbücher können bei mir durch die Eltern oder Verwandten geholt werden.

Der Termin der Konfirmation ist wahrscheinlich am 18. oder 25. März, die Prüfung entweder 8 oder 14 Tage vorher. Sollte also im März noch Zeit sein, so wird alles noch einmal gründlich wiederholt. Sobald ihr nach Alstaden zurückkommt, müsst ihr unverzüglich den Unterricht aufsuchen ... Denn das Lernen von diesem Brief ist natürlich nur ein Notbehelf...“

Luftangriffe auf Oberhausen

Das letzte Kriegsjahr

Aus dem Osterbrief vom 4.4.1944 an die Soldaten:

„Liebe Gemeindeglieder in der Fremde!
Christ ist erstanden...
(Wir dürfen) dessen gewiß sein, daß wir im Glauben an ihn einst aufgenommen werden in die ewige Heimat, die uns kein Fliegerangriff rauben kann wie bei manchem von Euch das irdische Heim...
Ihr habt mancherlei Sorgen und vielleicht auch Sehnsucht nach der alten Heimat. Wir haben wieder eine schlimme Nacht hinter uns. Aber Menschenleben sind nicht zu beklagen, wenn auch viele Gemeindeglieder ihr Heim schwer oder leichter beschädigt haben. Auch unsere liebe Kirche hat keine Fenster mehr, die Dachziegel sind wieder herunter, die Türen klemmen. Wir hoffen sehr, daß wir bis Karfreitag wieder einiges ausgebessert haben...“

Konfirmation 1945

Am 11.3.1945 segnet Pfarrer Sauerbier noch 32 der insgesamt 45 Konfirmanden ein. Die übrigen waren von der Kinderlandverschickung noch nicht zurückgekehrt.

Der Konfirmationsgottesdienst muss, wegen der täglichen Tieffliegerangriffe, morgens um 6.30 Uhr stattfinden - im Nebensaal der Kirche, das Hauptschiff liegt in Schutt und Asche.

Ostersonntag 1945



Lindermannshof

Die Menschen in Oberhausen leiden schwer unter Luftangriffen. Amerikanische Artillerie feuert in die Stadt.

Wie in den letzten Monaten immer wieder besucht Pastor Sauerbier auch am Ostersonntag die Menschen, die in Kellern, Bunkern und Luftschutzstollen Zuflucht suchen.

Acht Gottesdienste hat er an diesem 1. April gehalten. In der Nacht - er sitzt an seinem Schreibtisch - wird er in seiner Wohnung im Lindermannshof (Kewerstr. 88) durch eine einschlagende Artilleriegranate schwer verletzt.

Pastor Sauerbier stirbt

Im Concordiastollen, der als behelfsmäßiges Krankenhaus und Operationsstätte dient, wird er ärztlich versorgt. Nach anfänglichen Hoffnungen wird sein Gesundheitszustand so ernst, dass ihm ein Bein amputiert werden muss. Aller Einsatz der Ärzte und Schwestern kann ihn nicht am Leben erhalten. Seine Frau begleitet ihn in diesen schweren Tagen. Am 9. April stirbt Pastor Sauerbier.

Beerdigung unter Beschuss

Zwei Tage später wird er auf dem Alstadener Friedhof beigesetzt. Der Sarg wird nach der Feier in der Kirche von Presbytern hinausgetragen und zum Friedhof gefahren.

Die Gemeinde löst sich auf - wegen des Artilleriebeschusses - und findet sich dann am Grab wieder zusammen, obwohl der Beschuss andauert.

Zwei Stunden später rücken die Amerikaner ein.